

Himmel und Erde – Gottes- und Menschenbild in Dürers druckgraphischem Werk

Eine Ausstellung in der Bibliothek Otto Schäfer in Schweinfurt

Im künstlerischen Werk von Albrecht Dürer (1471–1528) versammeln sich die Grundfragen einer ganzen Epoche: Überlieferter katholischer Glaube mit seiner in Jahrhunderten geformten Weltordnung, eine sich auf das Wort des Evangeliums berufende reformierte Glaubenslehre, ein aus der geistigen Unabhängigkeit der Renaissance erwachsender Humanismus und eine „naive“ Vorstellung von den Möglichkeiten von Mathematik und Naturwissenschaften beginnen um eine Neuordnung von Himmel und Erde zu ringen.

Geboren im Mittelalter, wuchs Dürer in die Welt der Renaissance und des Humanismus hinein. Konsequent verstand er den Menschen als Abbild Gottes. In Kupfer gestochene oder in Holz geschnittene Portraits anderer nehmen in seinem Schaffen breiten Raum ein. Insbesondere in seinem Spätwerk gelingen ihm Meisterwerke von schohnunglosem und zugleich freundschaftlichem Realismus, wie etwa beim Varnbüler oder beim Melanchthon. Wolfgang Braunfels hat sie 1971 als „Denkmäler des neuen Menschenbilds, welches sich aus der Reformation entwickelt hat“ charakterisiert. In jeder Hinsicht bemerkenswert ist das späte Kupferstichportrait Friedrichs des Weisen. Seine mit Sympathie und lebensnah gezeichnete Physiognomie stellt in erster Linie den Menschen und nicht den Kurfürsten vor.

Im Gegensatz zur Vorstellungswelt des Mittelalters nimmt der schöne, von Gott geschaffene Mensch eine zentrale Stellung in



Albrecht Dürer (1471–1523) Nemesis (Das große Glück) Kupferstich, monogrammiert, 1502.

Sammlung-Otto Schäfer-II, Inv.-Nr. D-72 (1. Ex)

Dürers Werk ein. Für ihn war deshalb „die Wiederherstellung der ursprünglichen Gottes-ebenbildlichkeit des Menschen kraft seiner schöpferischen Gaben“ (Peter-Klaus Schuster) eine zentrale Aufgabe der Kunst der Renaissance. In Anlehnung an antike Vorstel-

lungen kam für den „germanischen Apelles“ vollkommene Schönheit, wie sie sich etwa in dem frühen Meisterstich „Adam und Eva“ von 1504 spiegelt, dem Idealbild des Göttlichen am nächsten. Deshalb suchte er lange Jahre auf empirischem Wege in seinen Proportionsstudien durch sorgfältiges Messen und Konstruieren nach einem objektiven Ideal der Schönheit. Beispielhaft dafür wird der 1502 zu datierende Kupferstich „Nemesis“ gezeigt.

Dürer mußte erkennen, daß es Schönheit im absoluten Sinn nicht gibt. Es gilt aber auch: Genausowenig, wie sich das Wesen Gottes in mathematischen Formeln spiegeln läßt, genausowenig ist das Schöpfertum des Künstlers durch geometrische Formeln alleine zu beschreiben.

Bereits im Entwurf seines Lehrbuches der Malerei von 1512 nahm Dürer für sich in Anspruch, daß künstlerische Tätigkeit ein „gleichförmig Geschöpf nach Gott“ sei. Wenn Gott ein Künstler ist, dann ist auch der Künstler ein gottgleicher Schöpfer. Diesen der italienischen Kunsttheorie der Renaissance entsprungenen Umkehrschluß hat Dürer gelebt und mit seiner Kunst vielfach zum Ausdruck gebracht. In unserer Ausstellung steht u. a. „Das Schweißtuch Christi, von zwei Engeln gehalten“ von 1513 für diesen Gedanken: Die gläubige Aufforderung zur „imitatio Christi“ gipfelt in der Selbstinszenierung des Künstlers als gottähnliches Wesen.

Umgekehrt wird Maria bei Dürer mehr und mehr zur Idealvorstellung einer irdischen Mutter. In konsequenter Fortsetzung dieser Vorstellung bildet die Heilige Familie das gesellschaftliche Ideal von Familie schlechthin zu Dürers Lebenszeit ab. Vielleicht erklärt dies die vielfältigen Darstellungen Mariens als Mutter und Nährerin Christi in seinem Oeuvre. Aus der uns Irdischen im Gefolge der Aufnahme in den Himmel regelrecht „entrückten“ Madonna hat Dürer die Mutter-Gottes gemacht.

Rigoroser noch, und hier gewiß im Einklang mit dem sich formierenden Gedanken-
gut der Reformation, verfährt Dürer in sei-

nem Spätwerk mit den Heiligen, wie man dies etwa an den Darstellungen der Apostel Thomas von 1514 und Simon von 1523 beobachten kann: Indem er auf den Heiligschein als Attribut verzichtet, nimmt er den Aposteln zugleich die herausgehobene Stellung und macht sie wieder zu irdischen Wesen.

Überlieferter Glaube und sich neu formierende Naturwissenschaft waren an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit noch unentschieden in der Person Dürers vereint. Als Künstler drang er in seiner Auseinandersetzung mit Fragen nach dem Gottes- und dem Menschenbild bewußt und unbewußt zugleich in Tiefen vor, die in ihm bereits eine Ahnung auch des möglichen Scheiterns dieses Strebens nach theoretisch-wissenschaftlicher Erkenntnis aufkommen ließ. Albrecht Dürer hat dazu beigetragen die Freiheit der Einzelpersönlichkeit zu entdecken. Heute, rund 500 Jahre später, stoßen wir an die Grenzen des Individuums; auch das macht Dürer noch immer so aktuell.

„Himmel und Erde“ beschließt den dreiteiligen Ausstellungszzyklus der BIBLIOTHEK OTTO SCHÄFER zum druckgraphischen Werk Albrecht Dürers. Mit diesem Zyklus wurde die Sammlung-Otto-Schäfer-II, die fast das vollständige druckgraphische Oeuvre des Nürnberger Künstlers in hervorragenden Abzügen enthält, weitgehend der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dabei wurde Dürer als Erzähler gewürdigt, sowie sein Natur-, Menschen- und Gottesbild vorgestellt.

Die Dürer-Ausstellung im Museum Otto Schäfer in Schweinfurt, Judithstraße 16 (Tel. 09721-3985 / Fax 09721-3984) wurde am 17. Oktober eröffnet und läuft bis zum 6. Februar 2000.

Öffnungszeiten:
Di–Fr 14–17 Uhr,
Wochenende und Feiertage:
10–13 und 14–17 Uhr

Das Museum ist geschlossen jeden Montag und an den Tagen 24., 25., 31. 12. 1999 und 01. 01. 2000